

schaft, den die Rechtsordnung bildet, hat die Geschichte das erste Wort; denn was zur Wissenschaft vom Sittlichen gehört, erkennt man größtenteils aus der Erfahrung (vgl. In Eth. I, 3).

Es ist vielleicht gegenwärtig im europäischen Bereich nicht unmittelbar aktuell, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche unter dem Gesichtspunkt der mehr oder weniger vollendeten Staatskirche zu erörtern, — obwohl es Katholiken gibt, die daran zweifeln, daß die Kirche in unseren Landen ohne staatliche Protektion auskommen

kann. Das Aktuelle an den Darlegungen Murrays und Leclercqs ist es aber auf alle Fälle, daß sie gemäß der Aufgabe echter geisteswissenschaftlicher Forschung die geschichtliche Bedingtheit entscheidender sozialwissenschaftlicher Kategorien herausarbeiten und dadurch den Weg freimachen für eine Begegnung der wahren Prinzipien des Naturrechts mit der Wirklichkeit unserer Zeit. Sie weisen damit den Weg für eine weitsichtige Kirchenpolitik, die von der Tatsache ausgeht, daß es heute nichts als Diaspora gibt.

Das Bildnis

John Foster Dulles

Mit John Foster Dulles hat ein Staatsmann von ausgeprägtem christlichem Verantwortungsbewußtsein die Leitung der amerikanischen Außenpolitik übernommen. Seine Ideen werden auch unser Schicksal weitgehend mitbestimmen. Darum ist es ratsam, diesen Mann näher kennen zu lernen, der übrigens schon 1948 einen großen Teil unserer Berichterstattung über die Weltkirchenkonferenz von Amsterdam in Anspruch nahm.

Dulles vollendet bald sein 65. Lebensjahr. Er wurde am 25. Februar 1888 in Washington (D. C.) als Sohn eines presbyterianischen Pastors geboren, der seinen Ältesten für das geistliche Amt bestimmte. Aber der Großvater mütterlicherseits, von dem er, wie es in Amerika vielfach üblich ist, den Familiennamen Foster als zweiten Vornamen übernahm, und der selber einmal Staatssekretär des Präsidenten Harrison war, zog ihn in den diplomatischen Beruf und ließ ihn Jura, vor allem Völkerrecht, studieren, darunter auch in der Schweiz und Paris. Als junger Mann durfte Dulles den Großvater auf die Haager Friedenskonferenz begleiten, deren Ideen er bis heute treu geblieben ist. Nach glänzenden Examina begann er seine Anwaltslaufbahn im Jahre 1911 bei der berühmten Firma Sullivan & Cromwell, Manhattan, und arbeitete sich allmählich zum Seniorpartner herauf. So gehört er heute zu den reichsten Finanzanwälden von New York und ist Direktor von 15 Gesellschaften. Während des ersten Weltkrieges mußte Dulles wegen eines Augenleidens im Heeresnachrichtendienst arbeiten. 1919 erlebte er auf der Friedenskonferenz von Versailles mit Empörung, wie Wilson seine Ideale dem Druck der europäischen Sieger opferte. Das bestärkte ihn nur in seiner Auffassung, im Völkerleben müsse mit Hilfe der politischen Macht und Verantwortung die Idee christlicher Gerechtigkeit verwirklicht werden. Naturrechtliches Denken und kalvinistischer Aktivismus wirken dabei zusammen. Kein Wunder, daß Dulles allmählich eine führende Rolle im kirchlichen Leben Amerikas spielte. Er galt lange unter den Presbyterianern als „Laie Nr. 1“.

Vorkämpfer der Gerechtigkeit im Kriege

So finden wir diesen erfinderischen Anwalt der Gerechtigkeit, eine stattliche, würdevolle Erscheinung, während des zweiten Weltkrieges an der Spitze der „Studienkommission für die Grundlagen eines gerechten und dauerhaften Friedens“, die der „Federal Council“ der amerikanischen

Denominationen gebildet hatte, um das reifende christliche Verantwortungsbewußtsein für die Gestaltung der Welt zum Ausdruck zu bringen. Geht man die Resolutionen durch, die von dieser Kommission vorbereitet und dann von großen repräsentativen kirchlichen Delegiertenversammlungen in die überhitzte Atmosphäre der Kriegspropaganda hineingerufen wurden, so muß man ihnen das Zeugnis ausstellen, daß sie in erstaunlichem Ausmaß christliche Gewissenserforschung bekunden. Schon im Februar 1940 erklärte eine Kirchenkonferenz in Delaware, die Kirchen könnten sich nicht freisprechen von der Mitverantwortung an der Katastrophe des neuen Krieges. Sie müßten von allen Kanzeln eine universale christliche Bruderschaft ausrufen und diese vor allem mit jenen Christen betätigen, die durch die Fronten vom freien Verkehr mit der Welt abgeschnitten seien. Am 11. Dezember 1940, drei Tage nach Pearl Harbour, proklamierte eine ähnliche Konferenz in Atlantic City abermals die geistliche Einheit aller Christen über die Gegensätze der Nationen hinweg. Sodann wurde die amerikanische Nation beschuldigt, sie habe nicht die ihr gegebene Macht mutig und wachsam genutzt, um rechtzeitig den Krieg zu verhindern. Nationaler Haß und Heuchelei wurden feierlich gebrandmarkt. Mit immer größerer Eindringlichkeit wurden diese Gedanken Jahr für Jahr dem amerikanischen Volk eingeschärft. Schon im Januar 1945 erließ eine andere Konferenz in Cleveland ein Programm, wie man den kommenden Frieden am besten gestalten sollte. Auf keinen Fall, so hieß es, dürften die USA sich aus der Verantwortung zurückziehen. Insbesondere sollten sie dafür sorgen, daß die Völker Europas, Deutschland eingeschlossen, ein Höchstmaß an Zusammenarbeit leisten. Dabei käme den Kirchen, besonders in Deutschland, als den hauptsächlichen Trägern des Widerstandes gegen die Tyrannei eine führende Rolle zu. Es ist noch in guter Erinnerung, daß die christlichen Gemeinschaften Amerikas dieses Programm dann wirklich durchführten, als Deutschland am Boden lag. Dieselben Kreise haben es schließlich mit erreicht, daß der vernichtende Morgenthauplan durch den Marshallplan abgelöst wurde.

Es versteht sich, daß John Foster Dulles, der inzwischen die USA auf der Gründungsversammlung der „Vereinten Nationen“ vertrat und die Führung des Gegenspiels gegen die Sabotagepolitik der Sowjetunion beeinflusste, auch bei der Vorbereitung der Weltkirchenkonferenz von Amsterdam mitwirkte. Er gehört der 1946 in Cambridge gegründeten „Ständigen Kommission der Kirchen für

internationale Angelegenheiten“ (C. C. I. A.) an. In Amsterdam selber kam er, damals schon präsidentlicher Außenminister und berater durch den Direktor des amerikanischen Büros der C. C. I. A., Dr. Frederick O. Nolde, im Rahmen der IV. Sektion mit einem umfassenden Votum: „Der christliche Bürger in einer sich wandelnden Welt“ zu Wort. Darin entfaltete er, eindrucksvoller als in seiner Rede vor dem „Nationalrat der Kirchen Christi in USA“. Anfang Dezember 1952, das amerikanische und — nach seiner Auffassung — christliche Gegenprogramm zum sowjetischen Imperialismus, zugleich die Kritik an der von ihm für verfehlt gehaltenen ungeistigen Politik militärischer Abschneidung des Sowjetblockes durch das Pentagon (Sitz des amerikanischen Kriegsdepartements). Die Grundgedanken waren: die Christen müßten mehr für die Ausbreitung des internationalen Rechtsbewußtseins sorgen. Man müsse dafür eintreten, daß die großen unvermeidlichen Veränderungen im Leben der Völker durch ein ausgebautes System rechtlicher Institutionen friedlich geregelt werden, wie es sich für freie und verantwortliche Nationen gezieme, die auf jede erdenkliche Weise entwickelt und gefördert werden müßten. Und wenn es nicht gelänge, ein universales System des internationalen Rechtes zu erfolgreichem Wirken zu bringen, dann sei es für den Sieg des Rechtsgedankens besser, der Versuch werde in bescheidenerem Rahmen unter gleichdenkenden Staaten durchgeführt. Hier steckt bereits der Keim zu der Forderung einer Reform der UNO, die nicht durch das sowjetische Veto ständig gehemmt werden dürfe, und einer Aktivierung des Widerstandes in den Satellitenstaaten, die Dulles während des Präsidentschaftswahlkampfes vorschlug.

Kein „Kreuzzug“ gegen Moskau

Das Amsterdamer Gutachten gab im übrigen eine illusionslose Analyse der sowjetischen Gewaltmethoden und Kriegsberechnungen an Hand des Buches von Stalin über „Probleme des Leninismus“. Dennoch stellte sich Dulles auf den Standpunkt, es sei der westlichen oder christlichen Kultur, die viele soziale Ziele mit den Sowjets gemeinsam habe, nicht gestattet, einen Kreuzzug gegen Moskau zu entfesseln. Der Westen dürfe sich nicht mit Hilfe eines Krieges vor den notwendigen sozialen Reformen drücken, die das beste Mittel seien, dem Bolschewismus das Wasser abzugraben. Man müsse die Kraft haben, einen dynamischen Frieden in „friedlichem Wettbewerb mit dem sowjetischen Wirtschaftssystem“ zu ertragen und dabei der Stärkere zu bleiben. Regionalpakte im Rahmen der UNO und andere Zwischenmaßnahmen müßten den Weg zu einer späteren allgemeinen Friedensorganisation bahnen. Die christlichen Kirchen aber hätten die Aufgabe, diese geistigen Grundlagen einer Weltpolitik zu verbreiten und das weltweite Verantwortungsbewußtsein in den Gemeinden zu wecken.

Selbstverständlich ist dieses Programm weder für den „Weltrat der Kirchen“ oder auch nur für den C. C. I. A.

kennzeichnend und verbindlich, wie es vielleicht die Moskauer Propaganda glauben machen möchte. Schon das sowjetfreundliche Gegenvotum von Prof. Hromadka in Amsterdam, dem verhätschelten Liebling einer gewissen reformierten Presse, dann aber erst recht die Entwicklung der letzten Jahre, der entschiedene Widerstand der Christen Asiens gegen jede kapitalistische Politik und das in Europa sich ausbreitende, gerade von kirchlichen Kreisen lebhaft geförderte Neutralitätsbedürfnis, sich aus dem Konflikt der Weltmächte herauszuhalten, haben deutlich gezeigt, daß John Foster Dulles auch Gegner unter den führenden kirchlichen Persönlichkeiten hat und weiter finden wird, vor allem in Deutschland (vgl. auch Herder-Korrespondenz 5. Jhg., S. 398 f.). Sogar der Abschlußbericht der IV. Sektion von Amsterdam bewies das. Hier wurde schließlich doch in den Bahnen der Barthischen Eschatologie und zum großen Ärger vieler amerikanischer Delegierter der „Laissez-faire-Kapitalismus“ des Westens ebenso verurteilt wie der Bolschewismus. Die Christen müßten neue schöpferische Lösungen suchen.

Wie wenig Dulles als Mann der Praxis daran denkt, seine Ideen neben die Politik zu stellen, zeigt seine Ostasienpolitik, für die er als besonderer Fachmann gilt, und das Werk des Friedensvertrages mit Japan, das ihm die Regierung Truman anvertraut hatte. Hier konnte er einer Nation die Freiheit zurückgeben und Initiativen zur positiven Bekämpfung der kommunistischen Gefahr erschließen. Offenbar denkt er nun daran, auch aus dem sowjetischen Einflußbereich selbst allmählich Volk um Volk herauszuwinden, indem er, wie es in seiner Rede vom Dezember heißt, die Sache der Freiheit als anziehend erweist. Es war der Grundgedanke dieser Rede über die menschliche Freiheit, die „in einer nach Gottes Plan geschaffenen Welt grundlegend und zeitlos ist“, man müsse eine hinreißende Demonstration für die Kraft dieser Freiheit wagen, um den Glauben daran wieder zu stärken, nachdem er in den letzten Jahren viele Enttäuschungen erfahren habe. Denn die Politik der Vereinigten Staaten habe leider die unentbehrliche Rolle des Geistes und der Religion bisher zu sehr verachtet. Das solle nun anders werden. Dulles wies ausdrücklich auf sein Wirken während des zweiten Weltkrieges und auf die Arbeit des C. C. I. A. zugunsten der Menschenrechte hin.

Wer auch nur ein wenig die Friedensprogramme der Päpste seit Benedikt XV. kennt, dem wird nicht entgehen, daß dieser eingefleischte Calvinist in vielen Punkten analoge Vorstellungen von einer christlichen Weltordnung hat. Wieweit heute sein zweiter Sohn Avery Dulles eine menschliche Brücke von der kalvinistischen Gedankenwelt des Vaters zu dem Programm Pius' XII. bildet, ist natürlich nicht bekannt. Man weiß nur, daß der junge Avery nach seinem Kriegsdienst bei der Marine das Studium der Philosophie begann und darüber Katholik wurde. Er doziert heute als Jesuitenpater Philosophie an der katholischen Fordham-Universität in New York.